

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 4 (1928-1929)
Heft: 3

Rubrik: Wir schneiden die Zeit aus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wir schneiden die Zeit aus



Wir werden unter dieser Überschrift periodisch Ausschnitte aus Zeitungen und Zeitschriften bringen, die in ernstem oder humoristischem Sinne Blitzlichter auf die geistige Struktur unserer Zeit werfen.

Wieviel Taschengeld?
Geplagte Michte. Ihr Mann verlangt bei einem monatlichen Einkommen von etwas über Fr. 300

25 Franken Taschengeld, die ihm aber nicht genügen, so daß Sie ihm immer wieder von Ihrem ohnehin knappen Haushaltsgeld geben müssen. Dabei sind jeden Monat große Zahlungen zu machen, so daß das Haushaltsgeld auf diese Weise gar nicht reichen will und Sie direkt unterernährt sind. Ihr Mann will sich nämlich auch im Essen und Trinken keinerlei Einschränkungen auferlegen. Ist denn Ihr Mann vernünftigen Erwägungen völlig unzugänglich? Sieht er wirklich nicht, wie Sie, seine Lebenskameradin, unter den obwaltenden Umständen leiden? Da sein „Tagesbewußtsein“ jedem Zuspruch unzugänglich zu sein scheint, müssen Sie versuchen, auf sein „Unterbewußtsein“ einzuwirken. Dieses Unterbewußtsein ist am besten erreichbar, wenn der Mensch schläft. Es handelt sich also um die vom Dunkel auch schon angeführten sogenannten „Schlaf suggestionen“, die aber nur als allerletzte Ausflucht empfohlen sein sollen. Schließlich darf man ja nichts unversucht lassen. Diese Suggestionen müs-

sen kurz, knapp, treffend und möglichst positiv sein. Sie sollen 20—30mal wiederholt, d. h. geflüstert werden, aber so, daß der Mann darüber nicht aufwacht. Stellen Sie sich dabei Ihren Mann so vor, wie Sie ihn haben möchten und strahlen Sie dabei alle Liebe, deren Sie fähig sind, auf ihn aus. Die Suggestionen verlangen also auch von Ihnen eine gewisse Konzentration, d. h. eine Sammlung Ihrer geistigen Kräfte. Nehmen Sie einen Fehler nach dem andern vor, nicht alle auf einmal. Suchen Sie Ihrem Manne zunächst das Bewußtsein beizubringen, daß er's daheim am schönsten hat. Dann suchen Sie ihm die Lust am Trinken wegzusuggerieren usw.

(Antwort des Briefkastenonkels des «Tagesanzeiger»)

Der Herr in der Gesellschafts-Saison.

Auch den Leichtfertigkeiten wandelt Schwermut an, wenn er abends, den seidenen Schal eng unter dem Kragen des Frackmantels gebunden (das weiße Cachenez ist anstatt des gestrickten Schals wieder modern), das Schloß an der Haustür sichert und vorfühlen-

den Fußes die zwei Stufen hinab zum Vorgarten sucht. Die Laternen brennen gelb und flackernd, die Bäume heben mit dunkler Sehnsucht ihre schmalen, schwarzen Äste zum Himmel empor, und die Reflektoren der Lichter an den Autotagen verwirren sich glitzernd auf dem nebelblanken Asphalt.

Der Herr nimmt, wenn ihn an solchem Abend die Schwermut der Zeit des Saisonbeginns erfasst, ungern einen Wagen. Er entschließt sich leicht, für fünf Minuten über dunkle Straßen, verblühte herbstlaubrauschende Plätze einen Weg durch den November zu gehen. Das ist die persönliche Kunst des selbst disponierenden und selbst genießenden Mannes von Welt, den Wert der wenigen Minuten seiner erwählten Einsamkeit voll auszukosten. Und keine noch so tadellos gearbeitete Smokingweste (stets schwarz, mit herzförmigem Ausschnitt), kein noch so bequem tragbarer Lackschuh (zum Smoking Lackhalbschuhe ohne Kappe, zum Frack der schwarze Knopflackschuh oder Tanzpumps), kein noch so kostbarer und seltener Pelz (anstatt des schwarzen Abendpelzes mit Bismutfutter und Sealotterkragen wird auch im Winter gern der elegante Frackmantel mit lan-

gen, seidenen Revers getragen) vermögen den Gedanken an die unendliche Wiederkehr alles Irdischen Einhalt zu tun. Indes die gepflegten Hände in warmen, lederen Handschuhen (stets weißes Wildleder ohne Naupen) leise vibrierend auf die Kälte des herbstlichen Bildes reagierend, überschlägt der gedankenvolle Blick die zahlreichen Chancen mondäner Angebundenheit des Winters. Während der Fuß, in glänzenden Schwarzlack gekleidet, den Widerschein heller Vogenlampen empfängt, erschließt sich dem Intellekt die schmale Erkenntnis der schattentief umhüllten Undurchdringlichkeit aller ewigen Zukunft, und die Erinnerung umkost das heutige Bild im Rastierspiegelrund, das dem Beschauer fünf fein ergraute Haare mehr an den Schläfen, zwei Falten mehr an den Wangen aufzeigte. Gedankenlos nimmt er den Hut ab (zum Frackanzug, neuerdings auch zum Smoking stets den Etui, der Smoking trägt allenfalls die schwarze Melone) und empfindet angenehm die Kühle des Novemberwindes.

So überschreitet der Herr, erschauernd in seiner Nachdenklichkeit die Schwelle des gastlichen Hauses, er weiß alsbald nichts mehr von herbstlicher Demut, es triumphiert die

Sorge um die tadellose Glätte des Revers (der sowohl beim Frack als beim Smoking steigend, füllig gehalten und an der äußeren Kante leicht gerundet ist) über die Trauer verblühter Rosen.

(Aus der Zeitschrift: «Der Modenspiegel»)

Die ernstzunehmenden Eheromane, die das Leben heute hervorbringt, sind überwiegend folgender Art: Ein junges Mädchen und ein verheirateter Mann lieben einander.

Was soll nun angesichts solcher Situationen geschehen?

Die Ehefrau, deren Mann eine andere Frau liebt, möge mit gönnender Güte wissen und segnen. Sie trug manches bittere Leid mit dem Manne ohne sich zu entziehen, warum sollte sie sich verschließen und abwenden, wenn er liebt? Einstmals erweckte sie ihm Leidenschaft. Nun, tiefer an ihn gebunden, durch heißere Proben als Leidenschaft, sollte sie reif sein zur gönnenden Liebe. Denn sie, die ein Teil des Mannes ist, darf nicht widerstreben, wenn er sich zur

Quelle beugt, sonst kann er nicht trinken, weil das Band ihn würgt, und das Band wird zur Fessel. Ist aber die Frau voll gönnender Güte, so erntet sie eine neue Liebe, die zwar nicht Leidenschaft, aber vielleicht mehr als Leidenschaft ist: Vertrauen und Dankbarkeit. Und ihre Güte ergreift den Mann vielleicht tiefer, als die neue Leidenschaft der andern.

(«Aus einem Aufsatz einer deutschen Studentin in der Zeitschrift «Der Zürcher Student».)

Angeft. mit fl. Eink.
bittet ed. Dame um ein
Darlehen von (6182e

1500 Franken

zur Anschaffung einer
gr. Handorgel, event.
Briefmarkensamml. in
6 Bd. od. Sammlung
wertvoller Münzen an
Zahl. statt.

Bitte Zuschr. unter
Chiffre X 11 048 an die
Ann.-Abt. der Neuen
Zürcher Zeitung.

Inserat aus der «Neuen
Zürcher Zeitung».

